

# Der Gesellschafter.

Den 26. Oktober

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt

1847.

## Württembergische Chronik.

△ **Horb**, den 24. August. Wenn sich Viele wundern, daß wegen unserer Abgeordneten-Wahl noch nichts geschah, so möge ihnen als Nachricht dienen, daß es noch nicht so ausgemacht ist, ob eine neue Wahl stattfindet, denn der Amtsversammlungs-Ausschuß soll in einer Eingabe an Herrn v. Kummel das Ansuchen gerichtet haben, er möge seine Abgeordneten-Stelle beibehalten. Wahrscheinlich hat der Ausschuß dabei wohl die Kosten im Auge gehabt, welche durch eine neue Wahl dem Bezirk erwachsen möchten. Es muß deshalb die Entscheidung auf diese Eingabe vorerst abgewartet werden, ehe etwas zur Vorbereitung einer Wahl geschehen kann. Im Fall einer solchen soll auch Herr Oberamtsrichter Herrmann in Mergentheim in Vorschlag gebracht werden, ein Mann, der sowohl durch Familienbände, als durch seine frühere biesige Stellung als Beamter mit den Verhältnissen unseres Bezirks genau bekannt ist; auch wäre von ihm zu erwarten, daß er als Mann des Fortschritts durch sein Redner-talent und seine Geschäftsgewandtheit eine Stelle als Abgeordneter würdig ausfüllen würde.

\* **Vaisingen**, Oberamts Horb, den 25. Oktober. Auf einmal sind wir in Winter versetzt worden. Schon am letzten Samstag früh hatten wir Eis, heute fiel sogar vieler Schnee.

† **Stuttgart**, den 24. Oktober. Gestern gab es hier ein Schauspiel sonderbarer Art. Ehrenfried Klog verkauft Herbstfeuerwerk und hatte ein bedeutendes Quantum davon in seinem Hause vorräthig. Auf einmal fing dasselbe Feuer und die Raketen, Schwärmer, romanischen Lichter und dergleichen flogen zu allen Fenstern heraus in die Nachbarhäuser, so daß die ganze Nachbarschaft in Aufruhr kam, zum Glück war es bald aus und verursachte weiter kein Unglück, als daß das Feuerwerk auf Kosten des Eigenthümers, der gerade in Ludwigsburg abwesend war, zerstört war. — Auf unserer Eisenbahn ist wieder ein Unglück vorgekommen. Der Zug von Göppingen, welcher um 7 Uhr hier ankommen sollte, blieb aus bis nach 9 Uhr. Von den Passagieren erfuhr man nun, daß in Plochingen an dem Bahnhof ein anderer Zug auf den Stuttgarter gestoßen sey, der den Packwagen ganz und den ersten Personenwagen zum Theil zertrümmerte, wodurch die Wagen aus der Bahn und Pfastersteine und Platten mit fürchterlicher Gewalt ausgerissen worden seyen, doch kamen die Passagiere mit der Angst davon. Der Lokomotivführer Wisman regierte den Zug; wie man hört, soll der Bahnwärter die Schuld tragen, der das Zeichen nicht ganz deutlich gegeben haben soll. — Leider müssen wir auch die Selbstentleerung eines Mannes berichten, der als Rechner der Beiträge für die Hagelbeschädigten im Vaterlande bekannt war. Kassier Kenz, ein sonst geachteter Mann, soll sich durch Abschneiden des Hal-

ses selbst den Tod gegeben haben. Unordnung in seinen Büchern soll ihn zu diesem Schritt gebracht haben.

Aus Keutlingen schreibt der Schwäbische Merkur: Die Wittve des in Mittelstadt verstorbenen Pfarrers Knittel wird am 1. November d. J. hundert Jahre alt. Dieselbe ist die Tochter des vormaligen Dekans Willhuber in Urach, wurde in Stuttgart erzogen und heirathete auf den Wunsch ihres Vaters, der sie noch vor seinem Tode an einen Geistlichen verheirathet wissen wollte, schon vor ihrem 17. Jahre den Pfarrer Hartter in Neckartenzlingen. Diese Ehe dauerte jedoch nur  $1\frac{1}{2}$  Jahre und war mit einem Sohne gesegnet, der durch seine späteren Schicksale allgemein bekannt wurde, dem Magister Hartter. Wiederum verheirathete sie sich auf den Dienst in Neckartenzlingen, noch ehe sie 19 Jahre alt war, mit Pfarrer Knittel, mit dem sie 63 Jahre in der Ehe lebte und nicht nur die goldene, sondern auch die brillantene Hochzeit feierte, und welcher, 90 Jahre alt, als Pfarrer in Mittelstadt starb. In dieser Ehe gebar sie fünf Kinder, deren zwei in früher Jugend gestorben sind; die anderen drei sind der verstorbene Kirchenrath Knittel in Karlsruhe, die ebenfalls im Tode ihr vorangegangene Frau Pfarrer Fischer in Unterhausen und eine unverheirathete Tochter, welche, jetzt 70 Jahre alt, die Mutter seiber mit kindlicher Liebe pflegte. Ihr Stammbaum zählt außer diesen 7 Enkel und 11 Urenkel. Unter den Enkeln nennen wir den Professor Fischer in Basel. Seit dem Jahre 1828 lebt dieselbe hier in einem fast 19jährigen Wittwenstande. Während ihres ganzen Lebens war sie nie krank und gebrauchte keine Arznei. Ihr Charakter war äußerst lebhaft, thätig, wir möchten sagen männlich und heroisch. Körperlich und geistig kräftig blieb sie bis vor einem halben Jahre; seit dieser Zeit nehmen ihre Geisteskräfte allmählig ab, wie wohl sie auch jetzt noch über die verschiedensten Gegenstände richtig urtheilt und ihre Lebensansichten geltend macht. Ihre Anverwandten dabier werden dieses seltene Fest im stillen Familienkreise begehen.

## Tages-Neuigkeiten.

Am 18. Oktober geschah in der Wiener Vorstadt Schottenfeld ein graulicher Doppelmord von Mutter und Tochter. Letztere gerieth wegen ihres Geliebten mit der Mutter, die ihm ihre Unterstützung nicht geben wollte, in Zank und mischte Gift in ihre Suppe. Der biedere bewirkte Tod scheint solche Gewissensbisse oder Befürchtungen bei der Mörderin erzeugt zu haben, daß sie sich durch dasselbe Gift das Leben nahm.

Ein Schuhmacher hat eine Entdeckung gemacht, die von großem Vortheil ist. Er fand nämlich, daß, wenn man die Sohlen der Schuhe und Stiefeln in kochendes Erdwachs tauchte, dieselben völlig wasserdicht und fast unabwuschbar werden.

Auf der Straße zwischen Fiume und Agram wurde jüngst der Postwagen von einer Schaar Räuber angefal-

len. Den Kondukteur fand man todt mit dem Sabel in der starren Faust unter dem Fuhrwerke liegen, einem Passagier war die Hand abgehauen, und einem andern, einem bischöflichen Güterinspektor, wurde die Summe von 1500 fl. Banknoten abgenommen. Als die Buschflepper mit Erbrechung der Eisenkiste des Postwagens beschäftigt waren, nahen Gränzzäger, und jagten sie in die Flucht. Gleich darauf kam der Wagen, in dem sich der Erzherzog Stephan befand, der eben von Fiume zurückkehrte.

Ein prächtiges Nordlicht sah man am 24. September zu Moskau, das 120 bis 150 Grade der Länge einnahm und bis zum Zenith aufstieg; in dem Maße, als das Nordlicht schwächer wurde, rückte es gegen Westen vor. Die glanzvolle Zeit desselben dauerte nur von 7 Uhr 40 Minuten bis 8 Uhr.

Das Journal der evangelischen Mission von Paris berichtet über einen Stamm, Bassuros, der erst in neuerer Zeit zu völligen Menschenfressern geworden ist, wie es scheint namentlich durch die Noth gezwungen. Die Missionäre sollen einigermaßen Abhilfe getroffen haben.

Die feindlichen Brüder.

Von B. Auerbach.

In der spärlich bewohnten kalten Gasse, der Kniebis genannt, steht ein kleines Häuschen, das außer einem Stall und einem Schuppen nur drei zum Theil mit Papier zugestrichene Fenster hat; oben am Dachfenster hängt ein Laden nur an einer Angel und droht jeden Augenblick herunter zu fallen. Neben dem Hause ist ein kleines Gärthchen, das noch durch einen der Länge nach hindurchlaufenden Zaun von dürren Dornen in zwei Hälften geschieden ist. In dem Hause wohnen zwei Brüder schon seit vierzehn Jahren in unabänderlicher Feindschaft. Wie im Garten so war auch im Hause Alles getheilt, von der Dachkammer bis hinab in den kleinen Keller; die Fallthüre war offen, aber drunten hatte jeder seinen durch Latten abgetheilten verschlossenen Raum. Auch sonst waren an allen Thüren noch Hängeschlösser befestigt, als ob man stündlich den Ueberfall von Dieben fürchtete; der Stall gehörte dem einen, der Schuppen dem andern Bruder. Kein Wort wurde im Hause vernommen, wenn nicht einer bisweilen laut vor sich hin fluchte.

Michel und Koanradle, so hießen die beiden Brüder, waren beide schon sehr bei Jahren und beide unbeweibt. Dem Koanradle war seine Frau schon früh gestorben, und er lebte nun so für sich allein; der Michel war nie verheirathet gewesen.

Eine blau angestrichene lange sogenannte Bankkiste war die erste Ursache des Bruderhasses.

Nach dem Tode der Mutter sollte Alles getheilt werden; die im Dorfe verheirathete Schwester hatte schon ihr Pfandtheil bekommen. Der Koanradle behauptete, er habe die Kiste aus seinem eigenen Gelde gekauft, das er sich als Bezknecht durch Steinschlagen auf der Straße verdient, er habe sie nur der Mutter geliehen und sie sey sein eigen; der Michel aber behauptete, der Koanradle habe der Mutter Brod gegessen und habe somit kein eigenes Vermögen. Nach einem persönlich bestrittenen Streite kam die Sache vor den Schultheiß und sodann vor das Gericht, und es wurde entschieden, daß, da die Brüder nicht übereinkommen können, Alles im Hause sammt der Kiste verkauft und der Erlös getheilt werden solle. Ja das Haus selber wurde versteigert; da sich aber kein Käufer

er dafür fand, mußten es in Gottes Namen die Brüder behalten.

Die Brüder mußten nun ihre eigenen Sachen, ihr Bett und anderes öffentlich wieder kaufen. Das machte dem Koanradle manchen Kummer, denn er hatte etwas mehr Empfindung als gewöhnlich. Es gibt in jedem Hause mancherlei Dinge, die keinem Fremden für Geld zu haben sind; sie sind viel mehr werth, als man eigentlich dafür bezahlen kann, denn es haften Gedanken und Lebenserinnerungen daran, die für keinen andern in der Welt Werth haben.

Solche Sachen müssen sich still von Geschlecht zu Geschlecht forterben; dadurch bleibt ihr steter innerer Werth unangetastet. Muß man sie aber erst wieder aus den Händen Anderer reißen und für Geld mit Fremden darum ringen, so ist ein großer Theil ihrer ursprünglichen Weihe dahin; sie sind in ihrem Geldeswerthe errungen und nicht still, man möchte sagen, wie ein Heiligthum ererbt. Solcherlei Gedanken waren es, worüber der Koanradle oft den Kopf schüttelte, wenn ihm ein altes Hausgeräthe zugeschlagen wurde, und als das in schwarzen Sammt eingebundene Gesangbuch der Mutter mit den silbernen Spangen und den silbernen Buckeln zum Verkaufe kam, und ein Trödler das Silber in der Hand wog, um das Gewicht zu schätzen, schoß ihm alles Blut in den Kopf. Er steigerte das Gesangbuch um hohen Preis.

Endlich kam die Kiste an die Reihe. Der Michel räusperte sich lang und betrachtete mit einem herausfordernden Blicke seinen Bruder; er setzte sogleich eine namhafte Summe darauf. Der Koanradle bot schnell einen Gulden mehr, ohne dabei aufzuschauen, und er zählte die Knöpfe an seinem Wamms. Der Michel aber bot, sich fest umschauend, höher; kein Fremder steigerte mit, und von den Brüdern wollte zum Hohne keiner dem andern die Streitsache lassen. Ein jeder dachte auch bei sich: du brauchst ja nur die Hälfte zu bezahlen, und so gingen sie immer höher und höher, und endlich wurde die Kiste für mehr als das Fünffache ihres Wertes, für acht und zwanzig Gulden, dem Koanradle zugeschlagen.

Jetzt erst schaute er auf und sein Gesicht war ganz verändert; Hohn und Spott sprachen aus den aufgerissenen Augen, dem offenem Munde und dem ganzen vorgebeugten Antlitz. Wenn Du stirbst, so schenk ich Dir die Kiste, daß man Dich drein neinlegt, sagte er zitternd vor Wuth zum Michel, und das waren die letzten Worte, die er seit vierzehn Jahren zu ihm gesprochen hat.

Im ganzen Dorfe wurde die Kistengeschichte zu allerlei Spaß und Lustbarkeit benutzt, und wo einer den Koanradle sah, bemerkte er, wie schändlich der Michel gehandelt habe, und der Koanradle redete sich immer mehr in Wuth gegen seinen Bruder hinein.

Auch sonst waren die beiden Brüder ganz verschiedener Sinnesart und gingen auch ihre verschiedenen Wege.

Der Koanradle hielt sich eine Kuh, die er mit der Kuh seines Nachbarn Christian zur Feldarbeit zusammenspannte. In der übrigen Zeit schlug er für fünfzehn Kreuzer des Tages Stein auf der Straße. Auch war der Koanradle sehr beifichtig; er trat unsicher auf, und wenn er sich Feuer schlug, brachte er den Zunder immer nahe zur Nase, um dadurch gewiß zu seyn, daß er brenne. Er hieß im ganzen Dorfe der blind Koanradle; das le wurde ihm gegeben, weil er eine kurze untersezte Gestalt hatte.

1111111111

Er w  
er tru  
sonder  
sonder  
war.  
Leute  
sie v  
Miche  
und v  
den P  
war  
kannte  
tembe  
Ländle  
Kontin  
mann  
Stellu  
so so  
Wirtsh  
nichtig  
ferenz  
Miche  
verlan  
des W  
ten, d  
leitete  
Stall  
für ei  
den I  
Haare  
das a  
und b  
das v  
unfehl  
A  
stellte  
nen I  
ganz i  
Ich ka  
Plag  
ben m  
ter: e  
chen h  
sagte:  
man e  
die K  
da ist  
einen  
erbielt  
Neben  
chen U  
garan  
lieber  
lichkeit  
ach,  
liegt i  
Herum  
rechn  
Pferd  
id ge  
ne nie  
die S



Der Michel hingegen war gerade das Gegenpiel. Er war lang und bager und schritt ganz sicher einher; er trug sich vollkommen bäurisch, nicht weil er ein besonderer Bauer war, denn er war eigentlich gar keiner, sondern weil ihm das zu seinem Handel sehr förderlich war. Er handelte nämlich mit alten Pferden, und die Leute haben weit mehr Vertrauen zu einem Pferde, das sie von einem bäurisch gekleideten Manne kaufen. Der Michel war ein verdorbener Hufschmid; er verpachtete und verkaufte zum Theil seine Aecker, legte sich ganz auf den Pferdehandel und führte dabei ein Herrenleben. Er war eine wichtige Person in der ganzen Gegend. Er kannte auf sechs, acht Stunden im Umkreis, im Würtembergischen, im ganzen Sigmaringer und im Hechingenländle und bis ins Padische hinein den Zustand und das Kontingent der Ställe so gut wie ein großer Staatsmann die statistischen Berichte fremder Staaten, und die Stellung der Kabinete; und wie dieser in den Zeitungen, so sondirte Michel die Stimmung des Volkes in den Wirthehäusern. Er hatte auch in jedem Drie einen Thurnichtzug als Residenten, mit denen er manche geheime Konferenzen hielt, und die im Nothfalle eine Eschafotte zum Michel sandten, nämlich sich selber, für die sie weiter nichts verlangten, als ein gutes Trinkgeld im buchstäblichen Sinne des Wortes. Dann aber hatte auch Michel geheime Agenten, d. h. die Leute zu Revolutionen in ihren Ställen verleiteten, und so kam es, daß in seinem Schuppen, der als Stall diente, fast immer ein Marode-Gaul war, den er für einen neuen Feldzug, für die Dessentlichkeit, d. h. für den Verkauf auf dem Markte zuzugte. Er särbte die Haare über den Augen, er feilte die Zähne, und wenn das arme Thier auch nichts mehr als Kleien fressen konnte und beim andern Futter verhungern mußte, ihn kümmerle das wenig, denn er schlug es auf dem nächsten Markte unfehlbar wieder los.

Dabei hatte er seine besonderen Kunststücke: er stellte z. B. einen Helfershelfer auf, der zum Schweine einen Tausch mit ihm machen wollte; sie lärmten dabei ganz ungebauer, dann rief aber der Michel ganz laut: Ich kann nicht tauschen, ich hab' kein Futter und keinen Platz, und wenn ich den Gaul für eine Karolin weggeben muß, fort muß er! Oder er machte es noch geheimer: er stellte für ein Paar Kreuzer ein dummes Bäuerchen hin, gab ihm den Gaul, ließ sich ihn vorreiten und sagte: wenn ein rechter Bauer das Thier bair', da könnt man einen schöne Gaul hinfüttern; das Gestell ist überaus, die Knochen sind englisch, dem fehlt nichts als Fleisch und da ist er seine zwanzig Karolin werth. Dann brachte er einen Kävier, bedingte sich noch ein Unterhändlergeld und erhielt beim Verkaufe seines eigenen Pferdes noch einen Nebenprofit. Am meisten war der Michel den gerichtlichen Urkunden feind, in denen man gegen die Hauptfehler garantiren mußte; er ließ, wenn es drauf und dran kam, lieber noch ein Paar Gulden nach, ehe er solche Verbindlichkeiten einging. Dabei hatte er aber doch manchen Prozeß, der den Gaul sammt dem Profit auffraß; aber es liegt in dieser Art von Leben, von freiem, arbeitslosem Herumstreifen etwas so Verführerisches, und der Michel rechnete immer auch wieder eins ins andere, daß er vom Pferdehandel nicht lassen konnte. Sein Grundtag war: ich geb nicht vom Markt, gepachtet muß seyn. Damit rechte er, ein Handel muß abgeschlossen seyn, wobei man die Hände schallend zusammenschlägt. Die Handelsjuden

auf den Märkten waren ihm auch vielfach bebüßlich, und er spielte wieder mit ihnen unter der Decke.

Wenn der Michel so zu Markte ritt, oder vom Markte beimfuhr und der Koanradle an der Straße Stein schlug, da sah er seinen Bruder halb mitleidig halb böhnisch an, denn er dachte: O du armer Echelm, schlägst Stein von Morgens bis Abends um fünfzehn Kreuzer, und ich verdienne, wenns nur ein Bißle gut geht, fünfzehn Gulden.

Der Koanradle, der das mit seinen blöden Augen doch bemerkte, schlug dann auf die Steine, daß die Splinter weit umbersprigien.

Wir wollen aber sehen, wer es weiter bringt, der Michel oder das Koanradle. (Schluß folgt.)

### Der brave Gensd'arme.

Zur Zeit des neulichen Tumultes in Berlin trat ein Vater mit drei Kindern in einen Backerladen ein, und verlangte ein Biergroßchen-Brod. Als man es ihm gegeben, theilte er es sogleich unter seinen Kindern aus, die mit Bier aßen. Der Mann wollte sich nun ohne Bezahlung entfernen; aber die Backerfrau hielt ihn zurück, und machte einen gewoltrigen Larm. Sie haben noch nicht bezahlt, schrie sie. Ja, liebe gute Frau, entgegnete der Fremde, Geld habe ich schon lange nicht mehr verdient; aber meine arme Kinder hungern so sehr, daß ich es nicht länger mit ansehen konnte. Hiemit aber ward die Frau nicht zufrieden gestellt, sondern drohte ihm mit der Stadtvoagtei. Mittlerweile ging ein Gensd'arm vorbei, den sie sogleich hereinrief und bat, den Mann auf der Stelle zu arretiren. Der Diener der öffentlichen Sicherheit hatte ein menschliches Herz, er langte ein Biergroßchenstück hervor, um es der Backerfrau zu geben. Anstatt daß diese dadurch besänftigt worden wäre und einmal ein Brod verjehnt hätte, wurde sie nur noch bestiger, lehnute das Geld ab, und bestand darauf, daß der freche Mensch arretirt würde. Der Gensd'arm fragte sie nun, ob er sich das Brod genommen, oder ob sie es ihm gegeben hatte, und als er erfubr, daß das Letztere geschehen wäre, sagte er: in diesem Falle kann ich den Mann nicht arretiren. Bald darauf wurde dieser Backerladen wüthend angegriffen.

### Gemeinnütziges.

Spargeln um Weihnachten zu ziehen.

In einem Keller macht man ein Mistbeet, setzt Spargelwurzelstöcke hinein und begießt sie zuweilen mit lauem Wasser. Die Pfeifen treiben bald, aber die Stöcke gehen verloren.

Bewahrung des Traubenmostes.

Dieses Mittel wird aus Würzburg mitgetheilt, und man kann durch selbes den süßen Traubenmost lange süß erhalten. Er wird nemlich in Bouteillen mit engem Halse und darauf einige Finger hoch reines Olivenöl gegossen, wobei die Gasabsorption vor sich geht, ohne daß der Sauerstoff der Atmosphäre aufgenommen wird.

Schutz der Früchte gegen eindringenden Frost.

Man lege auf den Fußboden eines Zimmers eine dicke Lage von Stroh, und auf diese die Früchte selbst. Diese bedeckt man nun mit einer schwachen Schicht trockenen Heues, und über das Ganze breitet man ein Tuch, welches in kaltes Brunnenwasser eingetaucht und darauf

wieder etwas ausgerungen ist; man muß aber dafür sorgen, daß das Tuch keine Falten schlage. So wie einige Stellen des Tuches trocken sind, feuchtet man sie wieder an. Es ist hierbei zu bemerken, daß man dieses Mittel nur dann anwendet, wenn man harte Fröste befürchtet, oder wenn die Zimmer zur Aufbewahrung der Früchte den Frost nicht abhalten.

Venüßung der unreifen Weintrauben.

Bei einem größeren Vorrathe von unreifen Weintrauben kann man, wie bekannt, aus ihnen einen sehr guten Essig bereiten. Wer aber nur etliche Weinstöcke besitzt,

wird sich nicht leicht diese Mühe nehmen. Ein aufmerksamer Gartenfreund, der seine Partie Trauben nicht unbenüßt lassen wollte, wendete sie auf folgende Art an. Er ließ die Trauben an den Reben abplücken, und mit Sauerkraut statt Aepfel oder Essig wie sonst kochen. Die Haut verlieren sich während des Kochens gänzlich, und das Gericht erhält von den Trauben einen sehr angenehmen Geschmack. Will man unreife Weintrauben für diesen oder andern ähnlichen Gebrauch längere Zeit aufbewahren, so kann es, wie mit den reifen, dadurch erreicht werden, daß man die Reben an einer trockenen und frostfreien Stelle an Schnüren aufhängt.

N a g o l d.

Einladung zur gefälligen Theilnahme

an dem

Illustrierten Sonntagsblatt.

Eine Extrabeilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

Der oft geäußerte Wunsch unserer geehrten Leser: wir möchten unserem Intelligenzblatt auch Bilder beifügen, hat uns Veranlassung gegeben, zu unserem Blatte jede Woche eine mit schönen Holzstichbildern und Stahlstichen ausgestattete Sonntagsbeilage zuzulegen. So bedeutend auch die Herstellungskosten eines solchen Blattes sind, so haben wir doch den Preis dieses „Illustrierten Sonntagsblatts“ in der Hoffnung, daß alle unsere geehrten Abonnenten dasselbe mithalten werden, nicht höher als auf

Einen Kreuzer wöchentlich,

ja noch nicht einmal ganz auf einen Kreuzer, da 52 Nummern jährlich nur 48 fr. kosten, festgesetzt!

Es kostet demnach das Illustrierte Sonntagsblatt mit jährlich vier prächtigen Stahlstichen monatlich nur 4 fr., und dürfen wir mithin wohl dreist behaupten, daß unser Blatt das billigste aller deutschen Lokaltblätter ist! Damentlich die 4 Stahlstiche, welche wir jedes Jahr gratis dazu geben, schon 48 fr. werth sind!

Einige dieser Stahlstiche liegen bei Unterzeichneter zur Einsicht offen.

Jeder Abonnent auf das Sonntagsblatt kann einen Stahlstich gratis sogleich in Empfang nehmen.

Der Inhalt des Illustrierten Sonntagsblatts läßt sich am besten aus der beiliegenden zweiten Probe-Nummer ersehen. Es werden in demselben erscheinen:

Erzählungen und zwar lauter neue, nicht schon anderwärts gedruckte; — humoristische Aufsätze und Anekdoten; — Lebensbeschreibungen berühmter Personen mit deren Portraits; — Tagesneuigkeiten; — Rebus oder Bilderräthsel; — Schilderungen aus der Heimath und Fremde u. s. w.

Wir bemerken indeß ausdrücklich, daß nur unsere Abonnenten auf das Intelligenzblatt das Illustrierte Sonntagsblatt zu dem billigen Preis von 4 fr. monatlich erhalten, und jeder Andere 8 fr. bezahlen muß.

Damit nun keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zusendung des Illustrierten Sonntagsblatts eintritt, bitten wir Jeden, der dieses Blatt wünscht, gegen Vorausbezahlung es bei uns oder den königlichen Postämtern und den Boten zu bestellen.

Nagold, den 15. Oktober 1847.

Die Redaktion des Amts- und Intelligenz-Blattes für Nagold, Freudenstadt und Horb.

Wöchentliche Frucht-, Brod-, Fleisch-, Viktualien- und Holz-Preise.

Nagold, den 23. Oktober 1847.				Horb, den 26. Oktober 1847, per Scheffel.				Brod-Preise. Nagold. Horb.		Nagold. Horb.	
Frucht-Gattungen.	Mittelpreis.	Verkauft wurden:	Gelös.					1 Pfd. Kernbrod	1 Pfd. Riehter, gezogene	1 Pfd. Riehter, gezogene	1 Pfd. Seite
	fl. fr.	Sch. St.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	16 fr.	16 fr.	22 fr.	17 fr.
Dinkel, neu, 1 Sch.	8 26	93 4	784 53	—	—	8 30	—	4 „ Schwarzbrod	14 „ 14 „	Holz-Preise.	
Dinkel, alt.	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Weiß a 5 Stb. 1 Dtl.	1 „ 1 „	Börsen. 1' breit:	
Haber	6 2	34 1	205 31	—	—	—	—	1 „ Ochsenfleisch	10 „ 10 „	raube	40—43 „ 40—43 „
Gersten	1 16	1 6	17 52	—	—	—	—	1 „ Rindfleisch	8 „ 8 „	halbwandere	48 „ 48 „
Rübsen	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Hammelfleisch	7 „ 7 „	blinde	1 d. 6 „ 6 „
Wart.	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Kalbfleisch	8 „ 7 „	Bretter, 1' br.	26—36 „ 26—36 „
Wiesen	2 30	1 3	27 14	—	—	—	—	1 „ Schweinefleisch	—	9—10' br.	19 „ 19 „
Rosen	—	—	—	—	—	—	—	ad gezoogen	12 „ —	Rahmenischerfel	14—15 „ 14—15 „
Wid.	—	—	—	—	—	—	—	una gezoogen	14 „ —	tatten	5—6 „ 5—6 „
Graben	—	—	—	—	—	—	—	Fett-Preise.		Al. Buchenholz:	
Graben	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Schweine-Schmalz	32 „ 32 „	br. Achie	13 d. — 13 d. —
Graben	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Rindschmalz	24 „ 30 „	geköst	14 d. — 14 d. —
Graben	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Butter	17 „ 20 „	Al. Tannenholz:	
Graben	—	—	—	—	—	—	—	1 „ Scherz. gezogener	24 „ 22 „	br. Achie	7 d. 48 „ 7 d. 48 „
Graben	—	—	—	—	—	—	—			geköst	8 fl. — 8 fl. —

